

1 Medienphilosophie

1.1 Zwischen Renovierungsarbeit und Gelegenheitsphilosophie

Was ist unter *Medienphilosophie* zu verstehen? Handelt es sich um eine neue, modische Teildisziplin der Philosophie, die deren Themen und Fragestellungen durch den Zusatz »Medien-« erweitert? Oder muss sich die Philosophie unter diesem neuen Vorzeichen grundlegender mit der Frage nach der Medialität von Erfahrung, Denken und Handeln auseinandersetzen? Wenn »Medien« – einer Grundthese der Medienwissenschaft folgend – nicht nur eine neutral vermittelnde Rolle einnehmen, sondern immer schon an menschlichen Daseinsvollzügen »mitarbeiten«, lassen sich dann auch eigenständige Formen eines Denkens *der* Medien beschreiben, die nicht auf das menschliche Subjekt zentriert sind? Da sich die vorliegende Arbeit als eine medienphilosophische Arbeit versteht, geht es in diesem ersten Kapitel darum, sich mit diesen Fragen auseinanderzusetzen und hieraus eine eigenständige Position dazu zu entwickeln, *was* Medienphilosophie sein und *wie* sie als spezifische und eigenständige philosophische Praxis betrieben werden kann.

Bei *instabilen Bildformen* handelt es sich meist um flüchtige und zeitliche Phänomene, wie eine leichte Unschärfe, die sich für einen Moment über das Bild legt, oder eine Störung, die plötzlich und ereignishaft auftritt. Eine zeitphilosophische Betrachtung solcher instabiler Bildformen erfordert eine gewisse theoretische Sensibilität für das Randständige, Sekundäre, Ephemere und Singuläre, die medienphilosophischem Denken eigen ist.

Martin Seel hat Medienphilosophie in einem Aufsatz titelgebend als eine »vorübergehende Sache«¹ bezeichnet. Zwar hebt Seel dabei hervor, dass der Medienwandel die Philosophie mit wichtigen theoretischen Herausforderungen konfrontiere. Allerdings geht er davon aus, dass sich diese mit den klassischen Begriffen und Methoden der Philosophie beantworten lassen.² Wo immer die Medienphi-

1 Martin Seel, »Eine vorübergehende Sache«, in: Stefan Münker/Alexander Roesler/Mike Sandbothe (Hrsg.), *Medienphilosophie. Beiträge zur Klärung eines Begriffs*, Frankfurt a./M., 2003, S. 10–16.

2 Vgl. Ebd., S. 13–15.

losophie auch ihr »Arbeitsfeld« finde, so Seel, bestehe ihre Hauptaufgabe darin, »einen differenzierten Begriff des Mediums zur Verfügung zu stellen«.³ Neben theoretischer, praktischer und politischer Philosophie ist für Seel insbesondere die Ästhetik eines dieser Arbeitsfelder. Hier könne Medienphilosophie deutlich machen, dass die Medialität der Kunst nicht allein in ihrer Materialität bestehe, sondern in einer »Operation mit Materialien«.⁴ Dennoch hält Seel Medienphilosophie eher für eine notwendige, aber vorübergehende Theoriemode. Sie sei ein »Renovierungsunternehmen, das, wenn es seine Sache gut macht, nicht allzu lang in Anspruch genommen werden muss«.⁵ Trotz dieser Skepsis schließt Seel mit dem hoffnungsvollen Ausblick, dass Medienphilosophie dann produktiv sein könne, wenn sie »die Art des Philosophierens selbst«⁶ verändere.

Einige Jahre später haben Lorenz Engell und Bernhard Siegert diese eher abschätzige Bemerkung von Seel aufgenommen und affirmativ gewendet. Die große Stärke und Neuerung der Medienphilosophie liege gerade darin, eine »Philosophie des Vorübergehenden«⁷ zu sein. Sie sei eben keine neue Teildisziplin der Philosophie, die deren begriffliches Instrumentarium nun auch auf Medien anwende, sondern eine Philosophie, die sich vom Wandel und der Prozesshaftigkeit der jeweiligen Gegenstände herausfordern lasse, mit denen sie sich beschäftigt. Im Vorwort der Zeitschrift für Medien- und Kulturforschung mit dem Themenschwerpunkt *Medienphilosophie* schreiben Engell und Siegert:

Die prominent und polemisch geäußerte Ansicht, bei Medienphilosophie handele es sich um eine vorübergehende Angelegenheit, ist vermutlich sehr zutreffend. Medienphilosophie selbst hat nie etwas anderes behauptet. Und genau aus diesem Grund, also eben wegen ihrer Vorläufigkeit, ist Medienphilosophie so wichtig. Sie tritt vielleicht tatsächlich als neue, modische Unterdisziplin der Philosophie auf. Aber sie tut dies, weil sie eine sehr ernsthafte Herausforderung an die Philosophie darstellt. Wie und wann sie wieder vergeht, das hängt davon ab, was sie ausrichtet. Medienphilosophie ist nämlich in ihrem Selbstverständnis ein grundlegend operatives und operationales Unternehmen. [...] Sie interessiert sich für Eingriffe aller Art – und sie ist selbst einer. Sie hat – und zwar keineswegs nur metaphorisch – Anteil am materiellen Körper der Philosophie, für die Philosophie selbst, immer hart am Begriff, sich gar nicht interessiert und dies auch nicht tun muss. Zum materiellen Körper der Philosophie zählten bereits die schreibende

3 Seel, »Eine vorübergehende Sache«, 2003, S. 11.

4 Ebd., Herv. i. O., S. 11.

5 Ebd., S. 10.

6 Ebd., S. 15.

7 Lorenz Engell/Bernhard Siegert, »Editorial«, in: *Zeitschrift für Medien- und Kulturforschung. Medienphilosophie*, Heft 2.2 (2010), S. 5–9, S. 5.

Hand, vielleicht das vorrangige Medium des philosophischen Eingriffs, und ihr Werkzeug, das Schreibzeug, das sie führt. [...] Sie [die Medienphilosophie, Anm. N. O.] ist vor allem deren vorübergehendem Charakter in einer unablässig sich verändernden, nämlich eben durch derlei Gesten und Operationen ständig bearbeiteten Welt ausgesetzt. Sie ist also eine ausdrückliche und affirmative Philosophie des Vorübergehenden, und nicht einfach nur eine vorübergehende Angelegenheit.⁸

Medienphilosophie wird hier von Engell und Siegert als eine Praxis philosophischen Denkens konzipiert, die sich nicht nur für »Eingriffe« aller Art interessiert, sondern auch selbst einen solchen Eingriff darstellt. Medienphilosophie denkt nicht lediglich *über* Medien nach, sondern interessiert sich ebenso für die Mitarbeit des »Schreibzeug[s]« am (philosophischen) Denken und für den »materiellen Körper der Philosophie«. Damit greifen sie den für die Medienphilosophie wichtigen Satz Friedrich Nietzsches auf, dass das Schreibzeug (eine Malling-Hansen-Kugelschreibmaschine) an seinen Gedanken mitarbeite.⁹ Wie schon Seel mit Bezug auf die Kunst andeutet, ist auch bei Engell und Siegert die *Operativität*¹⁰ von Medien ein wichtiger Anknüpfungspunkt für medienphilosophisches Denken. Anders als bei Seel wird bei Engell und Siegert die Herausforderung deutlich, vor welche die Medienphilosophie die klassische Philosophie stellt, nämlich über die Materialien, Praktiken und Prozesse nachzudenken, die am philosophischen Denken mitarbeiten und darüber hinaus auch eigenständige Operationen des »Denkens« ausbilden.

Wenn man so will, hat sich Martin Seels abschätzige Bemerkung, dass es sich bei Medienphilosophie nur um eine »vorübergehende Sache« handle, zu einer Art methodischem Einsatz medienphilosophischen Denkens gewandelt. Für Christiane Voss geht damit auch eine radikale Erweiterung der philosophischen Forschungsperspektive einher:

[A]nders als die traditionelle Philosophie beschäftigen sich Medienphilosophien auch mit dem Abseitigem, dem Infamen, mit dem Nebensächlichen und mit dem, was-so-daher-kommt, sich assoziativ aufdrängt und eine Art von philosophiebedürftiger Aktualität behauptet, obwohl es sich gegebenenfalls

8 Ebd., S. 5.

9 Vgl. Friedrich Nietzsche, »Schreibmaschinentexte«, in: Stephan Günzel/Rüdiger Schmidt-Grépály (Hrsg.), Vollständige Edition – Faksimiles und kritischer Kommentar, 2002.

10 Mit dem Konzept der »operativen Ontologien« will die Weimarer Medienphilosophie über die Hervorbringung von spezifischen Seinsweisen und Denkformen durch mediale Operationen nachdenken: Vgl. Lorenz Engell/Bernhard Siegert, »Editorial«, in: *Zeitschrift für Medien- und Kulturforschung. Operative Ontologien*, Heft 2.8 (2017), S. 5–11.

nur um vorübergehende Angelegenheiten oder gar Chimären handelt. Medienphilosophien fokussieren auf – auch unscheinbare, ephemere – Effekte der Verschränkung von Medien(-praktiken) und Menschen in konkreten Situationen und Settings.¹¹

Für Voss erweitert Medienphilosophie nicht nur den Fokus des philosophischen Denkens, sondern nimmt auch die Rückwirkung der jeweiligen Gegenstände und Phänomene auf die medienphilosophische Theoriebildung selbst ernst. Medienphilosophisches Denken, lässt sich von dem, »was-so-daher-kommt« und von sich aus eine »philosophiebedürftig[e] Aktualität« behauptet, gewissermaßen zum Denken provozieren. In der zitierten Passage macht Voss implizit darauf aufmerksam, dass Medienphilosophie in einem methodischen Sinne einer voreingenommenen Valorisierung der jeweiligen Forschungsgegenstände und der klaren Begrenzung von Forschungsfeldern kritisch gegenübersteht.

Günther Anders, auf den sich Voss für ihr Verständnis von Medienphilosophie bezieht,¹² hat von einer »Gelegenheitsphilosophie«¹³ gesprochen, die sich aus der Spannung von Denken und Gegenstand und aus dem denkenden Umgang mit Gegenständen entwickelt. Anders dramatisiert und inszeniert hierfür anhand eines fiktiven Dialogs den Streit zwischen dem Gelegenheitsphilosophen und dem philosophischen »Rigoristen«,¹⁴ der auf Klarheit und Systematik des philosophischen Denkens besteht. Gelegenheitsphilosophie ist für Anders eine lebensweltlich orientierte philosophische Praxis, die das Singuläre gegen die Vereinnahmung durch abstrakte philosophische Begriffe und Systeme verteidigt. Sie beginne damit,

[d]aß der Philosophierende vielmehr, und zwar immer, auf etwas losgehen muß, auf etwas Spezifisches, auf etwas vom Grund Verschiedenes, eben auf etwas, dem er auf den Grund geht – kurz: daß es zur Wirklichkeit des Philosophierens gehört, daß der Philosophierende das intransigent formulierte Wesen der Philosophie ignoriere; daß dieses Ignorieren die Bedingung seiner Existenz und Fortexistenz ist; und womit ferner gemeint ist, daß der Philosophierende sich nicht nur als Philosoph in der Welt aufhält, nicht nur umgeben vom Horizont des »Überhaupts«, nicht nur fasziniert von der Schönheit des »Ganzen«, nicht nur eingeschüchtert und angezogen vom *Grunde*, sondern

11 Christiane Voss, »Philosophie des Unbedeutenden oder: Der McGuffin als affizierendes Medium«, in: *Internationales Jahrbuch für Medienphilosophie. Pathos/Passibilität*, Band 3 (2017), S. 163–187, S. 163.

12 Vgl. Ebd., S. 166.

13 Vgl. Günther Anders, *Die Antiquiertheit des Menschen. Über die Seele im Zeitalter der zweiten industriellen Revolution*, München, 1961, S. 9.

14 Vgl. Ebd., S. 9.

daß er außerdem, oder vielmehr zuerst, als normaler Nachbar seiner Nachbarn zur Rechten und Linken lebt, als geborener, bedürftiger und sterblicher Mensch, verfolgt, verlockt und umflattert von haecceitates; und daß es gerade diese haecceitates sind, die ihn in die Aktion des Philosophierens hineinzerren oder hineinjagen.¹⁵

Anders spricht hier von einer Art Provokation der alltäglichen Welt, die den Gelegenheitsphilosophen in seiner Formulierung »in die Aktion des Philosophierens hineinzer[r]t oder hineinja[g]t«. Und es sind die kleinen, flüchtigen und singulären Dinge, die »haecceitates«, die Gelegenheitsphilosophen zum Denken provozieren.¹⁶ Sie sind für Anders keine kühlen Theoretiker, sondern existentiell »bedürftig[e]« und »sterblich[e]« Menschen, deren Denken von Sympathien, Idiosynkrasien und Leidenschaften geprägt ist, die sie zu den singulären Phänomenen hinziehen. Durch Voss' Perspektivierung von Günther Anders' Gelegenheitsphilosophie als Form medienphilosophischen Denkens werden zwei Aspekte deutlich, die auch für ein medienphilosophisches Nachdenken über instabile Bildformen wichtig sind. Zum einen findet sich hier ein kritischer Hinweis auf den wortwörtlich zu scharf eingestellten Fokus eines philosophischen Denkens, der das Alltägliche, Zufällige und Abseitige übersieht oder bewusst ausblendet. Darüber hinaus handelt es sich bei Gelegenheitsphilosophie nicht um ein Nachdenken *über* etwas, sondern um ein Denken, das gerade aus dem Kontakt mit konkreten Gegenständen heraus entsteht, die »zum Denken zwingen«.¹⁷

Diese ersten Annäherungen von Seel, Engell, Siegert und Voss machen deutlich, dass das Spezifikum der Medienphilosophie genau darin liegen kann, eine »Philosophie des Vorübergehenden«¹⁸ oder auch eine Gelegenheitsphilosophie zu sein. Damit ist Medienphilosophie eine Philosophie, die Instabilität konzeptuell und methodisch aufgreifen und als Herausforderung begreifen kann. Die hier kurz vorgestellten Positionen transformieren auch die Frage, *was* Medienphilosophie *ist*, zu der Frage, *wie* Medienphilosophie *denkt*. Statt eines klar umgrenzten

15 Ebd., S. 11.

16 Der Begriff der *haecceitas* stammt aus der scholastischen Philosophie des Duns Scotus und lässt sich mit »Diesheit« übersetzen. Diese spezifische, singuläre Diesheit ist in Scotus' Ontologie nicht eine Art Einzelfall eines ontologisch primären Allgemeinen, sondern gerade in seiner Einzigartigkeit vollkommen. Deleuze interpretiert diesen Begriff im Sinne einer Philosophie der Differenz und Individuation. Vgl. Gilles Deleuze, *Differenz und Wiederholung*, München, 2007, S. 61f.

17 Im Kapitel zum »Bild des Denkens« in *Differenz und Wiederholung* entwickelt Deleuze die Idee, dass Denken nie aus wohlmeinender vernünftiger Betrachtung entsteht. Stattdessen sind es die Dinge, Probleme und Phänomene selbst, die zum Denken zwingen. Vgl. Ebd., S. 177.

18 Engell/Siegert, Editorial, 2010, S. 5.

Forschungsfeldes oder einer neuen Teildisziplin mit festen, verbindlichen Begriffen, erscheint Medienphilosophie hier als *Methode und Praxis philosophischen Denkens*. In dieser Weise wird Medienphilosophie in der vorliegenden Arbeit verstanden und folgt dabei vier methodischen Maßgaben, die nachfolgend skizziert und im Laufe dieses Kapitels anhand weiterer medienphilosophischer Positionen und Forschungsthemen näher ausgearbeitet und entwickelt werden sollen.

Erstens entwickelt Medienphilosophie als eine spezifische *Methode und Praxis philosophischen Denkens* Theorie aus dem *denkerischen Umgang mit konkreten Phänomenen und Gegenständen*. Dabei lässt sich Medienphilosophie zweitens *von deren Eigensinn* zum Denken herausfordern. Mit dieser Haltung nimmt sie drittens *die Rückwirkung der Gegenstände auf die Theoriebildung* ernst, anstatt den Gegenständen vorgefertigte Theoriekonzepte aus der philosophischen Tradition gewissermaßen überzustülpen. Das bedeutet viertens, dass Medienphilosophie die *kritische Spannung von philosophischer Abstraktion und analytischer Konkretion* aufrechterhält und daraus ihr Denken entwickelt. Damit ist auch die methodische und gleichermaßen forschungspolitische Haltung verbunden, sich einer theorie- und philosophiefeindlichen Reduktion theoretischer Abstraktion auf explikative Beschreibung und Lösungsorientierung zu widersetzen. In diesem Sinne gilt es, den spekulativen und experimentellen Charakter medienphilosophischen Denkens auch gegen gesellschafts- und forschungspolitische Instrumentalisierungen zu verteidigen. Medienphilosophie soll die Gegenwart – beispielsweise den Medienwandel oder die aktuellen Fragen und Probleme der sogenannten Digitalisierung – nicht nur erklärend beschreiben, sondern sie durch spekulative und experimentelle Theoriebildung verändern. Medienphilosophie wird somit, wie schon von Engell und Siegert angedeutet, auch interventionistisch als ein theoretischer »Eingriff« verstanden.

Neben dem Mut zum Experimentieren mit Begriffen und zur Abstraktion sollte Medienphilosophie aber auch den allzu großen Theoriegebäuden und vermeintlich universellen Fragestellungen der Philosophie kritisch gegenüberstehen. Als Gelegenheitsphilosophie wendet sie sich den konkreten und bisweilen auch singulären und ephemeren Phänomenen und Gegenständen zu und bleibt einem akademischen Theorie-Elitismus gegenüber skeptisch.

Diese methodischen Aspekte sind für diese Arbeit wichtig und zugleich eng mit der Entwicklung der Medienphilosophie selbst verbunden, die im folgenden ersten Abschnitt dieses Kapitels dargestellt werden soll. Dabei lassen sich drei grundlegende *Ausprägungen*¹⁹ medienphilosophischen Denkens unterschei-

19 Es handelt sich dabei nicht um klar fixierbare und voneinander zu unterscheidende Ansätze, sondern im Wortsinne um *Ausprägungen* innerhalb der Entwicklung medienphilosophischen Denkens.

den, die hier der Übersicht und Orientierung halber vorab skizziert und dann näher ausgeführt werden sollen.

Die erste Ausprägung, die sich in der Entwicklung der deutschsprachigen Medienphilosophie unterscheiden lässt, ist stark theoretisch ausgerichtet und daran interessiert, im Sinne philosophischer Begriffsarbeit Medienbegriffe und Konzeptionen von Medialität zu entwickeln. Hierfür unterzieht sie die philosophische Tradition einer kritischen Revision und folgt – ähnlich wie die Medienwissenschaft – der Argumentationsfigur des *immer schon*. Aus der Perspektive der Medienphilosophie hat auch die klassische Philosophie immer schon implizit mit dem Begriff des Mediums gearbeitet, immer schon über Medialität nachgedacht, und zwar auch dort, wo es nicht dezidiert um technische Apparate oder Massenmedien geht, die man aus heutiger Perspektive als Medien versteht. Damit werden auch solche Philosophien als Medienphilosophien lesbar, die sich ihrem Selbstverständnis nach gar nicht mit Medien beschäftigen. Medienphilosophie zu betreiben geht somit, wie viele Erneuerungsbewegungen der Philosophie, mit einer kritischen Revision der philosophischen Tradition einher. Medienphilosophie stellt Rückfragen nach impliziten Medienbegriffen und konstruiert mit dem theoretischen Inventar auch Begriffe, um auf neue medientheoretische Fragestellungen reagieren zu können. Diese Form der de-/konstruktiven Lektüre, die klassische Philosophien gegen den Strich liest, begründet unter anderem auch die Nähe der Medienphilosophie zu poststrukturalistischen Theorien. Dies lässt sich als eine erste, grundlegende Ausprägung der Medienphilosophie betrachten, die in ihrer Begriffsarbeit allerdings noch klassisch philosophisch bleibt.

In der vorliegenden Arbeit findet sich diese erste Ausprägung medienphilosophischen Denkens in den stärker philosophisch orientierten Theoriekapiteln wieder, in denen beispielsweise William James' Konzept des *Stream of Thought* oder Alfred N. Whiteheads Begriff der *prehension* aus dem jeweiligen theoriegeschichtlichen Kontext gelöst und für eine medienphilosophische Theoriebildung und Begriffsarbeit anschlussfähig gemacht werden sollen. In diesem Sinne betreibt die vorliegende Arbeit eine medienphilosophische Begriffsarbeit, der es auf der einen Seite um die Herausarbeitung eines Denkens von Medialität in den jeweiligen Philosophien geht, auf der anderen Seite aber auch um die experimentelle, spekulative und bestenfalls provokative Übertragung dieser Begriffe und Konzepte auf die hier untersuchten instabilen Bildformen und die mit ihnen verbundenen zeitphilosophischen Fragestellungen.

In ihrer zweiten Ausprägung nimmt Medienphilosophie, wie schon in der zitierten Passage von Engell und Siegert²⁰ deutlich wird, die (*kultur-technischen, materiellen und körperlichen Bedingungen philosophischen Denkens*) ernst, die sie konkret als mediale Bedingungen versteht. Weil Medienphilosophie die medienwis-

20 Engell/Siegert, Editorial, 2010, S. 5.

senschaftliche Grundthese aufnimmt, dass Medien eben nicht bloße Werkzeuge oder neutrale Vermittler sind, sondern an Wahrnehmung, Denken und Handeln mitarbeiten, kann sie sich nicht auf einer theorie-immanenten Ebene bewegen, sondern muss die nur vermeintlich nichtphilosophische Dimension der technischen und materiellen Bedingtheit menschlicher Daseinsvollzüge einbeziehen und für die eigene Theoriebildung ernst nehmen. Mit dem Blick auf die materiellen und technischen Bedingungen geht in der Medienwissenschaft und Medienphilosophie ein *anti-hermeneutischer Zug* einher.²¹ Medienphilosophie fragt nicht ausschließlich interpretatorisch danach, *was* in einer Philosophie gedacht wird, sondern konzentriert sich auch darauf, *wie* etwas philosophisch gedacht wird. Die folgenden medienphilosophischen Lektüren werden beispielsweise zeigen, wie Henri Bergson in seiner Zeitphilosophie sich auf technische Medien wie Film und Fotografie bezieht oder welche kleine, aber doch wichtige Rolle der Bindestrich für William James' Beschreibung verbindender zeitlicher Beziehungen spielt. Auch für die Analysen dieser Arbeit ist jene zweite Ausprägung medienphilosophischen Denkens wichtig, denn es handelt sich um konkrete, situierte Analysen instabiler Bildformen, die keine lineare Entwicklung der Digitalisierung und Prozessualisierung des Bewegtbildes erzählen will, sondern nach den konkreten technischen, materiellen, politischen und ästhetischen Bedingungen fragt, unter denen diese Bilder entstanden sind.

Die dritte Ausprägung der Medienphilosophie verfolgt das spekulative theoretische Unternehmen, die Operativität der Medien und die daraus hervorgehenden Formen, Strukturen und Prozesse eines eigenständigen Denkens *der* Medien zu theoretisieren. Hier geht es nicht mehr nur um eine Mitarbeit von Medien an menschlichen Daseinsvollzügen, sondern darum, dass Medien eigenständige Formen des Wahrnehmens, Fühlens, Denkens und Handelns ausbilden können, die nicht mehr nur von einem menschlichen Subjekt allein ausgehen und auf es ausgerichtet sind. Auch sind nicht mehr nur Schrift und Sprache die alleinigen und privilegierten Medien des Denkens. Vielmehr kann sich das Denken *der* Medien aus medienphilosophischer Perspektive beispielsweise in den Kamerabewegungen oder den Montagepraktiken des Films äußern, in den Konfigurationen verschiedener Materialien in der bildenden Kunst oder im moderner Tanz und in der Performancekunst durch den Körper und die Komposition von Rhythmen, Gesten und Bewegungen. Die Herausforderung, einem Denken *der* Medien Eigenständigkeit einzuräumen, schlägt sich neben dem bereits ausgeführten methodischen Programm dieser Arbeit auch in ihrer Gliederung nieder. Konkrete

21 Vgl. Hans Ulrich Gumbrecht, *Diesseits der Hermeneutik. Die Produktion von Präsenz*, Frankfurt a./M., 2004; Hans Ulrich Gumbrecht/Karl Ludwig Pfeiffer (Hrsg.), *Materialität der Kommunikation*, Frankfurt a./M., 1995; Dieter Mersch, *Posthermeneutik*, Deutsche Zeitschrift für Philosophie. Sonderband 26, Berlin, 2010.